

**Takt**

**23,2** Prozent deutsche Filme haben die Kinos im vergangenen Jahr gezeigt – und die Filmwirtschaft freut sich trotz sinkender Förderung über einen steigenden Marktanteil, denn 2012 waren es nur 18,1 Prozent, berichtete die »Wirtschaftswoche«. Der Anteil der Filmförderung an der Finanzierung nehme hingegen ab: »Fördermittel machen heute im Schnitt nur noch 40 Prozent des Filmbudgets aus – vor zehn Jahren waren es noch rund 70«, sagte die Präsidentin des Branchenverbandes SPIO und Chefin des Verleihs X Filme, Manuela Stehr, der »Wirtschaftswoche«.

**»Vielzahl von Quellen«**

»Heute finanzieren wir Filme aus einer Vielzahl von Quellen, etwa aus Vorauszahlungen von Verleihern und aus Pay-TV-Rechten«, fügte Stehr hinzu. Den Erfolg deutscher Produktionen erklärte sie mit deren Lebensnähe: »Unsere Regisseure und Drehbuchautoren wollen Geschichten erzählen, die mit dem Leben zu tun haben. Und das will das Publikum auch sehen.« Als Beispiel nannte die SPIO-Präsidentin den Senkrechtstarter des vergangenen Jahres: »»Fack ju Göhte« ist deshalb so toll und kommerziell erfolgreich, weil er die Realität junger Leute zeigt. Wir sind hier auf einem guten Weg.«

Die Filmmanagerin warf in der »Wirtschaftswoche« zugleich ARD und ZDF vor, die Produktion von Filmen in Deutschland zu gefährden. »In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Filme, an den die Sender beteiligt sind, um mehr als ein Drittel gesunken«, sagt die Vertreterin der Filmwirtschaft.

**Problem Video-on-Demand**

Existenzgefährdend ist Stehr zufolge für Produktionsunternehmen der Umstand, dass ARD und ZDF anders als die Privatsender nicht nur das Recht für die Fernsehstrahlung beanspruchen, sondern gleichzeitig immer häufiger auch die Video-on-Demand-Rechte für ihre Mediatheken. Mit diesen Rechten finanzierten sich jedoch die Videoportale im Internet, bei denen Zuschauer für das Anschauen von Filmen zahlen. »Stellen nun ARD und ZDF unsere Filme zur kostenlosen Verfügung, bricht das junge und wachstumsstarke Geschäftsfeld VoD zusammen«, sagt Stehr. *dpa*

**Nachrichten**

**Hoffman kaufte vor Tod offenbar Drogen**

**NEW YORK.** Oscar-Preisträger Philip Seymour Hoffman hat nur Stunden vor seinem Tod am Sonntag große Mengen Bargeld abgehoben. CNN berichtete unter Berufung auf Ermittler, der 46-Jährige habe am Samstagabend 1200 Dollar (knapp 900 Euro) geholt. Offiziell wollte die Polizei das nicht bestätigen. Einem Zeugen zufolge habe er mit zwei Männern gesprochen, die eine Bontasche bei sich hatten. Hoffman war am Sonntag tot in seiner Wohnung gefunden worden, in seinem linken Arm steckte eine Spritze. In der Wohnung wurden Dutzende Umschläge mit einer Substanz gefunden, vermutet wird Heroin. *dpa*

**Peter Maffay verteidigt Platz Eins der Charts**

**BADEN-BADEN.** Peter Maffay belegt weiter den ersten Platz der deutschen Album-Charts. »Wenn das so ist«, seine 16. Nummer-eins-Scheibe, behauptet sich dort bereits in der zweiten Woche, wie Media Control GfK gestern mitteilte. Auf Platz zwei steht jetzt die Band Schandmaul mit ihrem neuen Album »Unendlich«. Den dritten Platz kann weiter Schlagersängerin Helene Fischer mit »Farbenspiel« verteidigen. *dpa*

**Mehr Kultur**

www.main-netz.de

So erreichen Sie uns: 06021/396-1305  
E-Mail: kultur@main-echo.de  
Fax: 06021/396-499

## Wo steckt dieses Eierschalengelb?

**Kulturvermittlung:** Im Martin-von-Wagner-Museum lernen Würzburger Studenten pädagogische Tricks und Wissenswertes über Bilder und Farben

**WÜRZBURG.** Auf dem Gemälde links an der Wand ist Eva mit dem Apfel in der Hand zu sehen. Was dieses Bild mit »Weiblichkeit« zu tun, leuchtet sofort ein. Anders verhält es sich mit dem abstrakten Gemälde von Max Uhlig. »Das es sich um eine Frau handelt, ist zunächst nicht erkennbar«, so Studentin Angela Böhm, die kürzlich eine Gruppe von Seniorinnen durch das Martin-von-Wagner-Museum der Würzburger Universität führte.

Die älteren Frauen hingen an ihren Lippen. Interessant fanden sie, was Böhm über die Unterschiede traditioneller und moderner Kunst erklärte. Das ist bei Führungen oft nicht so. Wie man Menschen begeistert, die nicht freiwillig, sondern weil der Lehrer das will ins Museum kommen, erfuhren Angela Böhm und ihre Kommilitonen vom Studiengang Museologie bei einem Studientag im Martin-von-Wagner-Museum.

**Vorurteile beseitigen**

Angela Böhm ist bewusst, dass die Seniorinnen ein außerordentlich dankbares Publikum waren. »Die Frauen hatten Zeit und Interesse«, so die Studentin im dritten Semester. Dass es eine wesentlich schwierigere Aufgabe ist, Schüler für das zu interessieren, was ein Museum zu bieten hat, erfuhre die junge Frau als Praktikantin bei einem Sommerferienworkshop im Würzburger Kulturspeicher. Oft können Kinder und Jugendliche nur durch ausgeklügelte Methoden bei der Stange gehalten werden, weiß sie seither.

Nicht wenige kommen zunächst völlig desinteressiert ins Museum. Sie erwarten Langeweile. Herumstehen. Endlose Vorträge über Dinge, die sie in keiner Weise berühren, weil sie nichts mit ihren eigenen Erfahrungen zu tun haben.

**Konzentrieren lernen**

Jungen Menschen, die inmitten einer Bilderflut aufwachsen, muss es auch fast absurd erscheinen, sich auf ein einziges Bild zu konzentrieren. Doch es ist gar nicht so schwer, sie dazu zu bringen, sich mit einem Kunstwerk auseinanderzusetzen. Dies kann zum Beispiel mittels Impulskarten geschehen, erläuterten Michael Bauereiß und Astrid Brosch vom Museumspädagogischen Zentrum in München. Als Beispiel diente ihnen das »Doppeltporträt zweier Künstlerfreunde vor dem Spiegel«, das Bernardino Licinio um 1530 schuf.

Auch Jugendlichen, die sich zunächst außerstande fühlen, ein Bild zu beschreiben, gelingt es mit Impulskarten, einfache Aussagen zu verschiedenen Facetten eines Bilds zu treffen. Simple Begriffe stehen auf den Kärtchen: »Spiegel«, »Zirkel«, »Rahmen« und »Ring« zum Beispiel. Jeder in der Gruppe zieht zwei Karten.

Rund um den jeweiligen Begriff muss ein vollständiger Satz mit Bezug zum Bild kreiert werden. Also etwa: »Der Maler hat einen Zirkel in der Hand.« Durch die Kärtchen werden die Schüler auf winzige Details aufmerksam gemacht, die dem flüchtigen Blick leicht entgehen. Spaß macht es laut Brosch, die Sätze stilistisch zu variieren: »Vor Prunkgemälden können prunkvolle Sätze gebildet werden.« Ein minimalistisches Bild provoziert minimalistische Äußerungen.

Auch mit Hilfe von Farbkarten entstehen oft lebhaftere Gespräche vor Bildern. Brosch demonstrierte dies am Gemälde »Anbetung der Heiligen drei Könige«. Das stammt aus der Zeit um 1510 und wurde von einem unbekannten Künstler in Mainfranken geschaffen. Wo findet sich das gräuliche Blau der Farbkarte im Bild wieder? Wo wurde ein Farbtönen ähnlich jenes Eierschalengelbs verwendet? Wo operierte der Maler mit Nougatbraun? Durch diese Methode lernen Schüler gleichzeitig, Farben zu benennen.

**Wann rußfarben, wann schwarz?**  
Wann ist etwas rußfarben und wann satt schwarz? Kann man irgendeine Farbe wirklich als »hautfarben« bezeichnen? Oder ist nicht jede Haut anders? Für Museologiestudent Markward Wittmann war es spannend, sich mit solchen Fragen auseinanderzusetzen. Als Bundesfreiwilligendienstler arbeitete er im Stuttgarter »Haus des Waldes« und erfuhr bei dieser Tätigkeit, wie schwierig es sein kann, Kinder und Jugendliche durch eine Ausstellung zu führen. »Die ersten fünf Minuten sind entscheidend«, sagt er. Klappen sie, dann klappt auch die Führung meist perfekt. Ist dem nicht so, muss tief in den Methodenkoffer gegriffen werden.

Schüler professionell durch ein Stadtmuseum zu führen, heißt, aus einer riesigen Zahl von Objekten quer durch die Epochen der Stadtgeschichte ein paar wenige zu einem bestimmten Thema herauszusuchen, erläuterte Michael Bauereiß. Im idealen Fall folgt auf eine Stunde im Museum eine Stunde in der Stadt. Hier kann das, was die Schüler im Museum über die Entstehung und Entwicklung ihrer Stadt gehört haben, konkret erfahren werden. *Pat Christ*



Astrid Brosch vom Museumspädagogischen Zentrum in München hat 50 Farbkarten zur Auswahl. Welche Farbe findet sich in dem frühneuzeitlichen Gemälde »Anbetung der Heiligen drei Könige« an welcher Stelle? Foto: Pat Christ

**Hintergrund: Das Martin-von-Wagner-Museum**

Das Martin-von-Wagner-Museum ist seit 1963 im Südfügel der Fürstbischöflichen Residenz untergebracht. Die 1832 gegründete Sammlung der Universität Würzburg erweiterte sich durch die umfangreiche Kunstsammlung des Malers, Bildhauers und Kunstagenten König Ludwig I. in Rom, Martin von Wagner

(1777 bis 1858), zu einem der größten Universitätsmuseen Europas. Es besteht aus einer Antikensammlung, einer Gemäldegalerie, in der auch Skulpturen gezeigt werden, und einer Graphischen Sammlung. Öffnungszeiten: Antikensammlung: Dienstag bis Samstag

13.30 bis 17 Uhr  
Gemäldegalerie: Dienstag bis Samstag 10 – 13.30 Uhr  
Graphische Sammlung: Nach Vereinbarung, Tel.: 09 31/3 18 22 83. (red)

Internet: www.museum.uni-wuerzburg.de

## Sonnenschein im Frankfurter Nachtleben

**Konzert:** Solar Fake gastieren in der Main-Metropole

**FRANKFURT.** In den kleinen Keller im Nachtleben kommt wahrscheinlich nie die Sonne. Wie auch, so ohne Fenster. Am Freitagabend aber ging sie auf der Bühne auf, auch wenn es nur eine falsche war, denn Solar Fake waren zu Gast.

Solar Fake ist ein 2007 von Sven Friedrich ins Leben gerufenes Electro-Musik-Projekt. Friedrich, der vorher schon bei den Dreadful Shadows und bei Zeraphine Erfolge feiern und Erfahrungen sammeln konnte ist bei Solar Fake für sämtliche Musik und Texte verantwortlich und holt sich nur für Auftritte Hilfe in Form seines Keyboarders Frank. Wegen Krankheit war dieser am Freitag aber nicht dabei. An seiner statt bediente der alte Dreadful-Shadows-Kollege André Feller den Synthesizer.

**Zum Lachen in den Keller**

Trotz der düsteren Gestalten, die die Fläche vor der Bühne bevölkerten, ging die Sonne auf, als die Männer die Bühne betreten. Was folgte war ein düster-elektronischer Parforceritt durch das bisherige Schaffen von Solar Fake, mit besonderem Augenmerk auf dem aktuellen Album »Reasons To Kill«. Die düstere Aufmachung bildete einen krassen Kontrast zu dem umgänglichen Wesen Friedrichs und der blendenden Stimmung im Publikum. Ständiges Geflachse mit den Zuschauern und dem Band-Kollegen am Keyboard zeigte, dass es auch in der Schwarzen Szene nicht verboten ist, zu lachen, auch wenn es diesmal im sprichwörtlichen Keller stattfand.

Wie die Planeten um das Zentralgestirn unserer Galaxie, so drehte sich an diesem Abend alles um Friedrich und Feller. Ein Song reichte, um das Publikum in eine begeisterte mitfeiernde und tanzende Masse zu verwandeln, die von einem musikalischen Höhepunkt zum anderen getrieben wurden. Spätestens mit dem Talk Talk-Cover »Such A Shame«, was leider schon in die erste Zugabe fiel, zuckte auch beim miesepetrigsten Gothic-Anhänger das Tanzbein.

Nach weniger als 90 Minuten, die dafür aber extrem schweißtreibend waren, und zwei Zugabe-Blöcken verabschiedeten sich Friedrich und Feller in die Nacht und überließen das Feld dem DJ für die After-Show-Party. Die dauerte für viele Gäste allerdings nicht allzu lang, da der Mann hinter der Musik-Maschine doch teilweise recht abenteuerliche Kombinationen auflegte. Nichtsdestotrotz war es ein sehr heißer Abend. Was kein Wunder ist, wenn man die Sonne zu Gast hat. Verbrannt ist allerdings niemand – es war ja auch nur eine falsche Sonne, Solar Fake eben. *Oliver Kühn*

Nur noch 8 Tage!



REGIONALER! DIREKTER! AUFREGENDER!